Zeitschrift: Zürcher Taschenbuch
Herausgeber: Gesellschaft zürcherischer Geschichtsfreunde
Band: 9 (1886)

Artikel: Gotthart Ringglli : ein Zürcher Maler des XVI. und XVII. Jahrhunderts
Autor: J.R.R.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-984889

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Gotthart Ringglli.

Ein Zürcher Maler des XVI. und XVII. Jahrhunderts.

Von J. R. R.

(Dazu eine Doppeltafel).

In Dürſteler's Geſchlechterbuch auf der Stadtbibliothek in Zürich befindet ſich eine Skizze, die als Denkmal künſtleriſcher Beziehungen zwiſchen Zürich und Bern eine gewiſſe Beachtung verdient.

Der Träger dieſer Beziehungen iſt der Maler Gotthart Ringgli geweſen. Nur wenige Nachrichten ſind von ihm bekannt. Die älteſten hat Sandrart zuſammengeſtellt[1]). Ringgli wurde am 27. Januar 1575 in Zürich geboren. Von ſeinen Studien und Wanderungen iſt nichts bekannt, dagegen liegen Berichte über eine ziemlich vielſeitige Thätigkeit in ſeinen Mannesjahren vor. Johann Heinrich Füßli[2]) will von mehreren Porträten wiſſen, die Ringgli gemalt haben ſoll. Er kennt diejenigen des Hiſtorikers Johannes Guler von Wineck und des Theologen Th. Zwinger und will auch von einem Bildniſſe Chriſtian Schybis, des Rebellenführers im Bauernkriege, wiſſen[3]). Das erſtere ſoll ein Unbekannter und die

---

[1]) Joachim von Sandrart, Teutſche Academie. II. Haupttheil. Nürnberg. 1679. 3. Theil. p. 72. Vgl. außerdem: Leu, Lexikon. XV. Thl. Zürich. 1759. p. 291. Joh. Caſp. Füßlin, Geſchichte und Abbildung der beſten Mahler in der Schweiz. I. Theil. Zürich. 1755. S. 62 u. f. Derſelbe, Geſchichte der beſten Künſtler in der Schweiz. I. Bd. Zürich. 1769. S. 77 u. f. J. R. Füßli, die beiden Ausgaben des Allg. Künſtlerlexikon. Zürich 1763 u. 1779. H. H. Füßli, Allgemeines Künſtler-Lexikon. II. Thl. Supplement. Zürich 1809. S. 1300. (C. W. Hardmeyer) Neujahrsblatt der Künſtlergeſellſchaft in Zürich für 1845. S. 8 u. f.

[2]) Supplement zum Allg. Künſtler-Lexikon. 1809. S. 1300.

[3]) Schybi iſt aber erſt 18 Jahre nach Ringgli's Tod gerichtet worden!

beiden letzteren J. Schweizer in Kupfer gestochen haben. Als Maler sodann hat sich Ringgli auch mit biblischen Vorwürfen abgegeben. Ein solches Bild, „eines der merkwürdigsten", hat J. C. Füßli beschrieben: „Hiob sitzet auf dem Miste, sehr krank, sehr dürre, voller Geschwüre und hört da die Vorwürfe seines Weibes ganz geduldig an. Wenn man dieses Gemählde genau betrachtet, so sollte man glauben, es wäre von Spagnoletto gemahlt." Wie so manche Urtheile, die Füßli abgegeben hat, fordert auch dieses zu seltsamen Betrachtungen über seine Kunstkennerschaft auf. Dieser „Spiegel der Gedult" ist noch vorhanden, er befindet sich im Besitze der Künstlergesellschaft in Zürich; aber es ist ein Gemälde, das man nicht einmal der öffentlichen Ausstellung würdig erachtet hat. Eine Koketterie mit Kellerlichtern ist schon in Szene gesetzt, geht man aber auf das Nähere ein, so läuft alles auf eine schwächliche Effekthascherei mit herkömmlichen Rezepten hinaus.

Ein anderes Werk, das ebenfalls dem Zeitgeschmacke entsprach, hatte die Stadtbibliothek in Zürich besessen, eine Tafel, die inmitten allegorischer Figuren „das Zürich-Reich mit den Vogteien" darstellte. Eine Beschreibung davon hat Sandrart gegeben und J. C. Füßli dieselbe in einer Fassung wiederholt, die fast den Eindruck macht, daß seine Bekanntschaft mit diesem Werke überhaupt nur auf Sandrart beruhte[1]).

In monumentaleren Leistungen werden wir Ringgli demnächst kennen lernen. Vorerst sei noch der Handzeichnungen gedacht, von denen J. C. Füßli gleichfalls mit großem Lobe berichtet. Von einer Grablegung Christi, die er selber besaß, heißt es, daß Kenner sie sogar für eine Arbeit des Tintoretto gehalten hätten. Eine Auswahl von Blättern, die Ringgli zugeschrieben werden, besitzt die Künstlergesellschaft in Zürich[2]), aber eine hohe Achtung vor dem Genie des Meisters erwecken sie nicht. Solche Skizzen

---

[1]) Vgl. dazu S. Vögelin, die ehemalige Kunstkammer auf der Stadtbibliothek zu Zürich. Neujahrsblatt der Stadtbibliothek in Zürich auf das Jahr 1873. S. 25. In dem Neujahrskupfer der Stadtbibliothek von 1688 ist dieses Gemälde in kleinerem Maaßstabe abgebildet.

[2]) In den Sammelbänden. R. 24 u. 35.

ſind weder geiſtvoll noch wahr gezeichnet, ſondern ſie beſtätigen nur die Manier, der die Kunſt ſeit dem Ende des XVI. Jahrhunderts unaufhaltſam entgegentrieb. Selbſt in direkten Naturſtudien hat ſich Ringgli als ein ſchlechter Zeichner bewährt. Ein Akt[1]) iſt fleißig mit der Feder durchgeführt, aber voll mißverſtandener Details, und wo ſich der Künſtler vollends in raſchem Zuge ergieng, da haben Stift und Feder die unglaublichſten Muskelwunder gezeichnet. Daß Ringgli auch ſpäter von einem ſolchen Hantieren nicht abgekommen iſt, zeigt eine erſt zwei Jahre vor ſeinem Hinſchied datirte Skizze an[2]). Das einzige, was mit ſolchen Werken verſöhnt, iſt die Friſche der Kompoſition, dieſe Figuren und Gruppen ſind ſicher und gut gebaut, hier ſieht man, welches Erbe den Nachzüglern des XVI. Jahrhunderts zu Gute gekommen iſt, und wieder ſo überraſcht die Keckheit des Pinſels, wie Ringgli ſolche Entwürfe oft nur mit einem glatten Tone ganz meiſterhaft in Effekt zu ſetzen verſtanden hat[3]).

Endlich verſichern die beiden Füßli, Johann Rudolf (1779) und Johann Heinrich (1809), daß Ringgli ſowohl den Kupferſtich, das will ſagen die Radierung, als auch den Holzſchnitt betrieben habe. „Man hat — ſagt Erſterer — „von ihm verſchiedene Kleidertrachten, die um 1600 gedruckt ſind", und Letzterem war auch ein Blatt bekannt, das „David mit der Harfe" vorſtellte. Wir erfahren aber nicht, ob dieſe Blätter mit der Radiernadel oder im Holzſchnitte ausgeführt worden ſind[4]). Uns ſind aus eigener Anſchauung nur Aetzblätter bekannt. Das größte derſelben iſt „der Krieg", eine Radierung, deren noch vorhandene Platte in dem Neujahrsblatt der Künſtlergeſellſchaft in Zürich für 1845 wieder abgedruckt worden iſt. Von mittelgroßen Blättern ſtellen zwei Kanoniere und ein drittes den „Rechtshelfer" vor. Außerdem gibt es vier Blättchen in 4°

[1]) Sammlung der Künſtlergeſellſchaft in Zürich. R. 24. fol. 13.

[2]) Ebendaſelbſt. R. 35. fol. 87.

[3]) Ganz beſonders R. 35. fol. 91.

[4]) Málpé, Notice sur les graveurs. Vol. II. Besançon 1808, pag. 169 hat Ringgli ebenfalls unter den Radierern erwähnt. Er gibt Taf. III. Fig. 66 deſſen aus G. und R. kombinirtes Monogramm.

mit Landschaften und eine Anzahl kleiner Vignetten — ein Blättchen 1598 datirt — mit den Allegorien der Tugenden[1]). 1616 sind die Illustrationen zu Josua Malers „Gut Jahr für alle Christen" erschienen[2]). Mit seinen Handzeichnungen haben Ringgli's Radierungen die schwülstige Manier gemein. Manche der letztgenannten Blättchen nehmen sich wie Vorläufer zu Murer's Emblemata aus. Mit breiten, wenig nüancirten Massen sind sie geschickt schattirt. Die rauhe Aetzung erinnert an Dietrich Meyers frühere Technik.

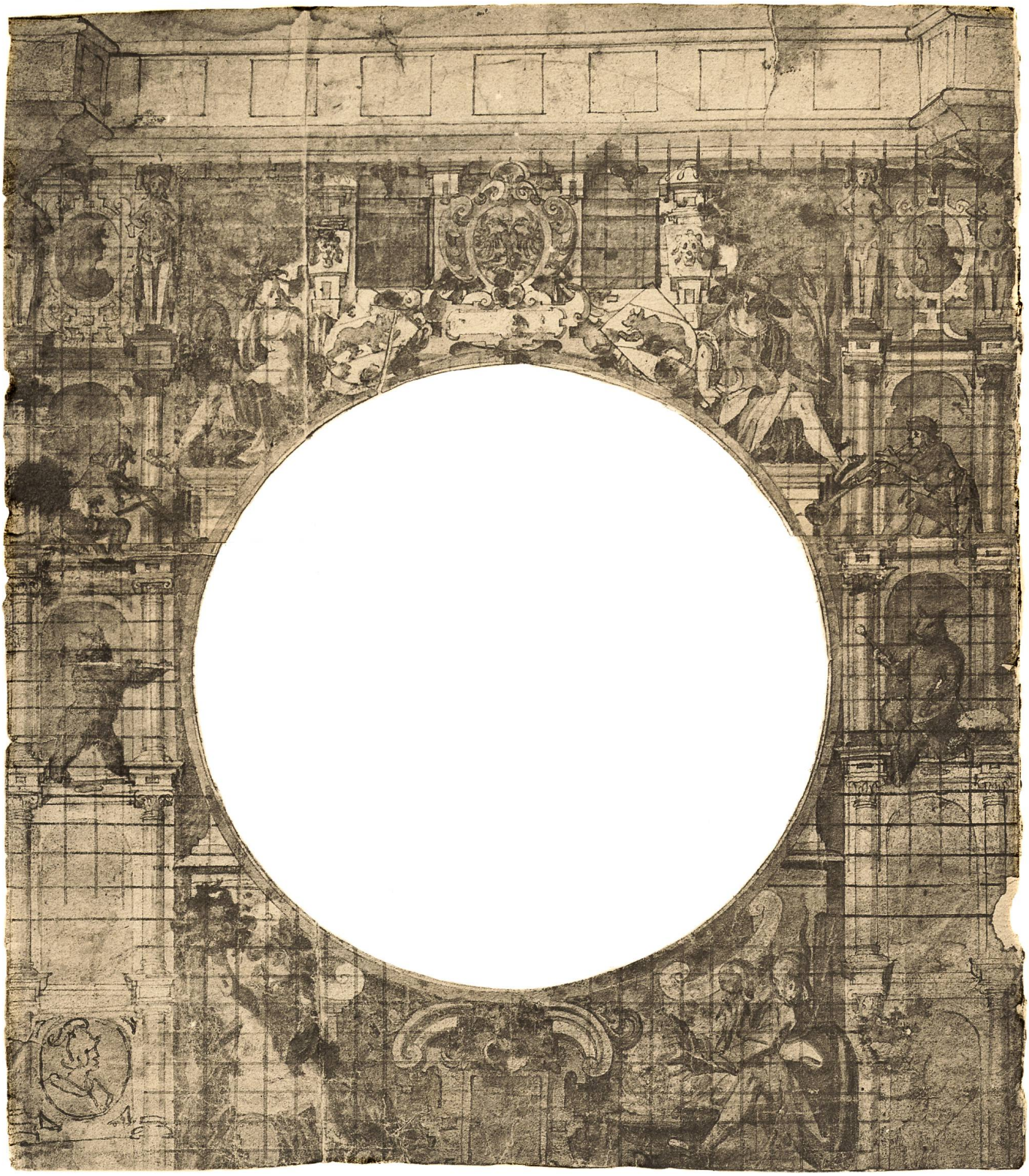
Ringgli's Ruf ist aber auch über die Grenzen seiner eigenen Heimat hinausgedrungen. Seit 1607 finden wir den Meister in Bern bethätigt. Ein Posten der Staatsrechnung desselben Jahres lautet: „Den beiden Meistern und Malern von Zürich, Gotthart Ringlin und Kaspar Haldenstein, welche das Werk und Gemäl am oberen Theil des Zytglogken Thurms gemacht, uf Rechnung ihrer Arbeit gwärt 100 Kronen, thund 333 ℔, 6, 8, wahren 3 Wochen lang bei Uhrenmacher Jak. Uetzli, der sie von Zürich abgeholt, 66 ℔, 15, 4[3]". Eine weitere Kunde von jenem Kaspar Haldenstein ist nicht bekannt, man möchte daher vermuthen, daß er nur in untergeordneter Stellung, als Gehülfe, an dieser Arbeit Theil genommen habe. Zweimal dagegen wird in den Staatsrechnungen noch des Meisters Ringgli gedacht. Beide Aufzeichnungen sind von 1610 datirt. Das eine Mal heißt es: „Wyther den 18. Tag Meyen mit Mr. Gotthart Ringli dem Maler von Zürich, umb das er den Zytglocken thurn

---

[1]) Abdrücke der sämmtlichen eben genannten Radirungen besitzt die zürcherische Künstlergesellschaft in der Mappe. C. 10.

[2]) Das Gute Jahr für alle Christen in gemein: wie auch insonderheit für alle Stände, Geistliche und Weltliche, Hoche und Nidrige: Auß der Arche Noe genommen: Beschrieben durch weyland H. Josua Maler, jetzt aber durch Gottharten Ringli an tag geben, und mit Kupfferstücken gezieret. Getruckt zu Zürich bei Johann Rodolff Wolffen. 1616.

[3]) Gef. Mittheilung des Herrn Prof. Dr. G. Trächsel in Bern. Vgl. Festschrift zur Eröffnung des Kunstmuseums in Bern. 1879. S. 40 u. 95. Ein zweiter Posten von 1609 lautet: „Dem Gotthart Ringgli dem Maler auf die Arbeit, die er an dem Zeitglockenthurm verrichten soll, gebührt 35 silber kronen = 130 ℔, 13, 4. (Mittheilung des Obigen.)



uff dryen ſyten ſampt den dryen uren und Zyten daran gemalen und uff der vierten ſyten gewyſget und yngefaſſet, endlich abgerechnet, von welchem allem Jme gegüber verſprochen worden, luth zweyer verdingen, 510 Kronen, und das er den daran gemalen Panertrager anderfarb gemalen, und den Bär in ein goldfarb feld geſtellt 20 Kronen, daran er von Hrn. Seckelmſtr. Augſpurger empfangen 200 Kronen, von Hr. Venner zur Khinden 200 Kronen und von mir 85 Silberkronen. Den Ueberreſt ich ihme zalt 90 Kr. 20 G. thut 302 ℔, 13, 4." Und 1610: „Mr. Gotth. Ringgli dem Maler von Zürich, das gemäl am Zytglogken thurn widrum zu ernüwren und malen ſampt dem Trinkgelt 88 ℔ 8 Sch." [1]).

Welche Bewandtniß es mit dieſer Uebermalung hatte, iſt ſchwer zu ſagen. Iſt der Malgrund nicht ſorgfältig genug bereitet geweſen, ſo daß die Farben ſich zerſetzten? — Haben Ringgli's urſprüngliche Kompoſitionen nicht den erwarteten Gefallen gefunden und die Behörden den Künſtler zu Aenderungen veranlaßt? — oder hatte Ringgli nur noch die feineren Retouchen nachzuholen? Das ſind Fragen, die ſich kaum mehr beantworten laſſen.

Dieſe Malereien ſind längſt ſchon untergegangen. 1714 wurde der Zeitglockenthurm „ringsherum 8 Schuh hoch unterſetzt", und hiebei mögen Ringgli's Werke geopfert worden ſein. Schon Gruner [2]), der von dieſem Neubau berichtet, hat ſie nicht mehr gekannt, dagegen weiß Sandrart davon zu berichten [3]): „Er mahlete auch der Zeit den Glockenthurn, die Uhren, und herum die 4 Jahrs-Zeiten mit Bildern lebensgroß, wie auch an der Seiten des Thurns einen Pannerherren, im Küriß mit der Stadt Panner." Von anderen Darſtellungen hat Schellhammer berichtet. Er ſchreibt, ſeit dem XVI. Jahrhundert wäre an der Morgenſeite des Thurmes

---

[1]) Nach gef. Mittheilung des Herrn Prof. Dr. G. Trächſel in Bern.

[2]) (J. Rudolf Gruner, Dekan zu Burgdorf.) **Deliciæ urbis Bernæ.** Merkwürdigkeiten der hochlöbl. Stadt Bern. Zürich. 1732. S. 410.

[3]) Teutſche Akademie, II. Haupttheil, III. Theil. pag. 72. J. C. Füßli's Berichte (Geſchichte der beſten Maler I., S. 63 und Geſchichte der beſten Künſtler, I., S. 78) beruhen nicht auf eigener Anſchauung. Füßli hat nach bekannter Gepflogenheit den Sandrart einfach ausgeſchrieben.

ein großer Bär gemalt geweſen, der einem Bauernweib über einen Sack Aepfel geräth und ihrem dabeiſtehenden Manne die Tatze auf die Schulter legt. Das Weib ſchreit: „Mordio Her Bär, laß mir mi Ma, ſunſt will dir gäbe was i ha.“ Auch der Thorbogen war übermalt und zwar mit Göttern und Göttinen in ſchön geordneter Parade[1]).

Ob dieſe launige Darſtellung ebenfalls von Ringgli gemalt worden war und welche Stelle ſie ſchmückte, iſt unbekannt. Ein Zufall hat uns dagegen die Skizze der von Sandrart erwähnten Schilderei wiederfinden laſſen. Ein Blatt in Dürſteler's Geſchlechterbuch[2]) iſt auf zwei Seiten mit Zeichnungen beklebt, deren eine wir für Ringgli's eigenhändige Arbeit halten. (Taf. III). Zu beiden Seiten des Zifferblattes baut ſich eine fünfſtöckige Architektur von Tabernakeln auf, die unteren von Säulen korinthiſcher Ordnung und die oberen von weiblichen Hermen flankirt. Die Eckcompartimente enthalten Cartouchen, welche die Büſten römiſcher Kaiſer umſchließen, die Tiefe der übrigen iſt mit rundbogigen Blenden ausgeſetzt, in denen oben zwei in den Stadtfarben gekleidete Poſaunenbläſer knieen. Zwei Bären, der eine trommelnd, der andere mit der Querpfeife, begleiten das Spiel dieſer Geſellen. Die darunter befindlichen Geſchoße ſind leer geblieben. Hier hätte allenfalls die ergötzliche Bärengeſchichte ihre Stelle finden können. Ueber dem Zifferblatte, wo ſich zwei Fenſter öffnen, ſind eine Cartouſche mit dem Reichswappen und die beiden Berner Schilde gemalt. Die dreieckigen Zwickel endlich, welche zwiſchen den ſeitlichen Tabernakeln und dem Zifferblatte bleiben, nehmen die Allegorien der Jahreszeiten ein. Der Frühling, ein junges Weib, hält mit der Linken den Berner Schild und in der Rechten einen Blumenkorb, der auf ihren Knieen ruht. Zu ihren Füßen hockt ein quackender Froſch. Die Dame gegenüber iſt durch den Strohhut, die Aehren in der Linken

---

[1]) E. v. Rodt. Berniſche Stadtgeſchichte. Bern 1886. S. 59.

[2]) Stadtbibliothek Zürich, Mſcr. E. 21, pag. 275. Der defekte Zuſtand des Originales geſtattet leider eine befriedigende Wiedergabe im Lichtdrucke nicht. Das Liniennetz auf dem Blatte ſcheint darauf hinzudeuten, daß dasſelbe als direkte Vorlage für den Karton diente.

und die Sichel in der Rechten als Repräſentantin des Sommers bezeichnet, der Herbſt ein nackter Knabe, der mit erhobener Fruchtſchaale auf einem Faſſe ſitzt und in der Linken eine Feldflaſche hält. Der Winter endlich erſcheint als Greis, der, mit dem Pelzrocke bekleidet, die Hände und Füße an einem Feuerbecken wärmt. Eine Katze ſchmiegt ſich koſend dem Nacken des Alten an. Dieſes Blatt iſt mit wenigen Farben effektvoll kolorirt und mit der Feder flüchtig aber keck gezeichnet. Die zweite Skizze ſtammt augenſcheinlich von anderer Hand. Sie iſt in derber Federzeichnung ausgeführt und bloß mit Tuſche lavirt. Zwei korinthiſirende Säulen tragen ein vorgekröpftes Gebälk. Dazwiſchen wiederholt ſich über dem Zifferblatte die Anordnung der Bernerſchilde und des Reichswappens, das auch dießmal ungekrönt und von einer Cartouche umſchloſſen iſt. Jeder der beiden Standesſchilde wird von einem Engel mit Palmzweig gehalten. Zwei Frauengeſtalten, die am Fuße der Säulen zu Seiten des mittleren Fenſters ſitzen, möchten, nach analogen Darſtellungen auf gleichzeitigen Glasgemälden zu ſchließen, für die Repräſentantinnen der Religion und des Staates gehalten werden. Buch und Geſetztafeln ſind die Attribute der einen, die andere mit gekröntem Haupte weist in der Linken das Modell einer Stadt, während die Rechte den Reichsapfel, Schwert und Szepter hält.

Und noch von einer Arbeit weiß Sandrart zu berichten, die Ringgli in Bern hinterlaſſen haben ſoll. Er bezeichnet ſie als drei große Stücke, die ſich in dem Rathhauſe daſelbſt befanden: „Das 1. wie Hertzog Berchtold von Zeringen, dis Namens der fünfft mit ſeinen edlen Herren in einem ſchönen Zimmer den Rahtſchluß macht, eine neue Stadt zu bauen: Darin iſt der Hertzog auf ſeinem Thron, die Herren aber in ſchöner Kleidung und Poſturen liebreich anzuſehen: Das 2. iſt ein Bärenjagt etlicher Edelleute, in einem Eichwald, der jetzunder Bern erbauet iſt. 3. Die Erbauung der Stadt Bern, in welchem die Zimmerleuth ſehr geſchäfftig, in Aufrichtung der Gebäuen. Dieſes iſt gar bedächtig gemahlt, weil man

die Arbeitenden in der Höhe von unten auf anſicht[1])." Dieſe auf Leinwand gemalten Bilder — es ſind deren vier — werden im hiſtoriſchen Muſeum von Bern aufbewahrt. Zwei derſelben ſind gegenwärtig maskirt, die beiden anderen ſtellen die Bärenjagd und Herzog Berchtold von Zähringen vor, der dem Kuno von Bubenberg den Auftrag zum Stadtbau ertheilt. Es hält ſchwer, angeſichts dieſer Schildereien das Lob zu begreifen, das frühere demſelben geſpendeten haben. Geiſtloſe Köpfe, Verzeichnungen die Menge, banale Dinge, wie die Hunde, die ſich zwiſchen Herzog und Schultheiß beſchnüffeln, Theaterpoſen und lebloſe, in breiten Maſſen eckig gebrochene Draperien, endlich eine kupferne Monotonie der Farben, das iſt ſo ungefähr, was ſich über dieſe Dutzendwerke ſagen läßt. Daß ſie die Zeitgenoſſen beſonderer Erwähnung werth gehalten, läßt auf eine große Oede in dem höheren Kunſtleben jenes Zeitalters ſchließen.

„Ringgli", ſo fügt Sandrart bei, „empfing endlich mit großem Lob und vielem Gold den Abſcheid von Bern." Daß er, wie Johann Kaſpar und Johann Heinrich Füßli wiſſen wollen, auch das Bürgerrecht von Bern erhalten habe, iſt durch keine der zeitgenöſſiſchen Quellen beglaubigt[2]). Er iſt am 29. Janna 1639 in Zürich geſtorben. Erwähnen wir noch, daß Ringgli der erſte Lehrer des namhaften Portraitmalers Samuel

---

[1]) Teutſche Akademie l. c. Jetzt Nr. 286—288 der Sammlung des hiſtoriſchen Muſeums in Bern. Katalog von E. v. Rodt, 2. Aufl. Bern. 1884, S. 44, wird als Zeit der Entſtehung dieſer auf Leinwand gemalten Bilder das Jahr 1610 angegeben. Vgl. dazu Gruner, **deliciæ urbis Bernæ** S. 313, der, wie es ſcheint, die Bilder Ringgli's mit einer anderen jetzt in der Stadtbibliothek zu Bern befindlichen Folge von älteren Malereien verwechſelt.

[2]) Herr Prof. **Dr.** G. Trächſel in Bern ſchreibt uns hierüber: Ueber die von den Füßli angegebene Schenkung des Bürgerrechts an R. finde ich in den Rathsmanualen, wo doch ſonſt in jenen Jahren angeführt iſt, wenn jemand „zum Unterthanen angenommen" wurde, nichts, d. h. die Regiſter enthalten nichts. Eine Auslaſſung in der Regiſtratur wäre freilich nicht abſolut ausgeſchloſſen. Auch das von Staatsarchivar v. Stürler als Beilage zu ſeiner Friſchherz-Geſchichte herausgegebene Verzeichniß der zu Ende des **XVI.** und im Anfang des **XVII.** Jahrhunderts zu Burgern Angenommenen enthält Ringgli's Namen nicht.

Hofmann in Zürich geweſen iſt. Als eine Probe von Reimſchmiederei im Stile damaliger Zeit möge noch der Wahlſpruch folgen, den Ringgli öfters ſeinen Bildern beigeſchrieben hat:

Durch Mißgunſt dem nichts widerfart,
Der ehrlich lebt und uff Gotthart
In den ich mein verthrauwen ſtell
Man Ringgli es gleich wie man well.